

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 39 (1961)
Heft: 1-2

Artikel: Elsässer als Bischöfe von Basel
Autor: Stintzi, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Elsässer als Bischöfe von Basel



Das Oberelsass, das sich mit dem heutigen Département du Haut-Rhin deckt und das sich bis zum Eckenbach bei St. Pilt erstreckte, gehörte endgültig seit der Mitte des 8. Jahrhunderts zum Bistum Basel, nachdem es vorher bald diesem, bald jenem von Strassburg untergeordnet war. Es sollte über zehn Jahrhunderte lang im Bischof von Basel seinen kirchlichen Würdenträger sehen. Das erklärt auch zum grossen Teil, warum gerade der südliche Teil des Oberelsass, der Sundgau, in Basel seine Hauptstadt, seinen kirchlichen und geistigen Mittelpunkt, im Basler Münster sein Münster sah und viel enger mit der bischöflichen Stadt am Rheinknie als mit Colmar verbunden war.

Oberelsässische Adelsfamilien waren auf dem Stuhle des heiligen Pantalus im Laufe eines Jahrtausends mehrfach vertreten. Der erste Bischof von Basel, der aus dem Oberelsass stammte, war *Heinrich II. von Horburg* (bei Colmar), aus berühmtem Geschlecht, der 1180 sein hohes Amt antrat, aber bereits 1190 als Opfer der Pest auf dem 3. Kreuzzug starb. Er war als Zisterzienser in die Abtei Lützel eingetreten und blieb diesem Kloster auch später gewogen.

Ein halbes Jahrhundert später stand *Berthold von Pfirt*, ein Grafensohn des auch in der Basler Geschichte oft genannten Geschlechtes, an der Spitze des Bistums (1249—62). Er war ein Sohn des Grafen Friedrich II., der von seinen beiden Söhnen Ulrich und Ludwig bei einem Streit in der Burg Pfirt umgebracht werden sollte. Vermutlich wurde Berthold im Grafenschloss zu Altkirch geboren, das auf der Stätte der heutigen Kirche stand. Berthold von Pfirt war Domherr in Basel und später auch Propst des Stiftes Moutier-Grandval (1248). Ein Jahr später wurde der Pfirter Grafensohn zum Bischof von Basel erwählt. Er war ein tüchtiger Oberhirte, der für einen würdigen Chordienst am Basler Münster sorgte und der deshalb auch zwei Chorherren-Pfründen stiftete.

Er legte den langwierigen Streit zwischen seiner Familie und der Abtei Lützel bei und griff unerbittlich, doch gerecht in die Verhältnisse ein, die im Klösterlein Michelbach herrschten. Hatten doch die Grafen von

Pfirt dieses gegründet; der Bischof unterstellte die dortigen Schwestern der Abtei Lützel, und als dies nichts nützte, hob er dieses Klösterlein auf. Es wurde eine Propstei der Lützeler Mönche und hiess bald St. Apollinaris. Berthold von Pfirt tat alles, um während des Interregnums zusammen mit verschiedenen Rheinstädten den Frieden und die Sicherheit zu retten. Er starb am 10. Dezember 1262 in Altkirch, dessen Kirche er einige Jahre vorher geweiht hatte, und wurde im Basler Münster beigesetzt — ein gerechter, aufrechter, gewissenhafter Oberhirte, eine Zierde des ihm anvertrauten Bistums.

Zwei Bischöfe gehörten dem Geschlecht der *Münch von Landskron* an, die in Wirklichkeit Basler waren, sich aber als Lehensleute nach der Landskron oberhalb des Leimentales nannten. Der eine, *Hartmann oder Hartung* (1325—28), der andere, *Konrad* (1393—95), der freiwillig auf seine Würde verzichtete und als Dompropst 1402 starb: sie haben sich beide nicht besonders hervorgetan.

Aus dem unterelsässischen Geschlecht der Freiherren von *Fleckenstein* stammte *Johann*, ein Benediktiner, der zuerst Abt von Selz, dem Stift der heiligen Adelheid, gewesen war, bevor er 1423 zum Bischof von Basel erwählt wurde. Als Bischof *Johann IV.* stand er bis 1436 an der Spitze des Bistums. Im linken Seitenschiff des Basler Münsters ist sein Grabmal erhalten geblieben: der auf einer Tischplatte ruhende Prälat. Unter ihm, der um die Wiederherstellung des kirchlichen Lebens bemüht war, der in diesem Sinne zwei Reformsynoden abhielt und wichtige Synodalstatuten herausgab, begannen die Sitzungen des Basler Konzils (1431).

Nach dem Hinscheiden dieses Oberhirten wurde der Basler Domherr *Burkhard von Ratsamhausen* aus einem bei Schlettstadt beheimateten Geschlecht zum Bischof erwählt, doch nicht bestätigt. An dessen Stelle trat *Friedrich zu Rhein* (1436—51), dem das Bistum das «Liber Marcarum» (1441) und eine Neueinteilung der Dekanate verdankte.

Ob dieser Oberhirte aus der in Basel sitzenden Linie der Zu Rhein angehörte oder einer solchen, die sich im Elsass niedergelassen hatte, wissen wir nicht. Doch steht fest, dass dessen Neffe, *Kaspar Zu Rhein*, der 1479 bis 1502 das Bistum verwaltete, in Mülhausen geboren ist, allwo die Familie reich begütert war. Schon jung war er Propst von St. Ursitz, wurde dann Custos des Basler Domkapitels und erwies sich im Bischofsamte als kluger, umsichtiger Verwalter des bischöflichen Territoriums und als ausgezeichneter Oberhirte. Er verfasste Statuten des Bischöflichen Hofes und hütete getreu und gewissenhaft die Rechte seines Territoriums. Mit dem Bischof von Strassburg und den Städten Colmar und Schlettstadt sowie mit den Eidgenossen trat er in ein Bündnis gegen den Schwäbischen Bund. Der Schwabenkrieg verwüstete das Bistum und belastete es schwer, so dass Bischof Kaspar Zu Rhein dessen Verwaltung einer jüngeren Kraft überliess (1500) und sich nach Delsberg zurückzog. Dort raffte ihn 1502 die Pest hinweg. Seinem Wunsche gemäss wurde der Bischof, den die Geschichte als einen eifrigen und geschickten Kirchenfürsten voll Gottvertrauen in bösen Zeiten schildert, in dem ihm lieben Lützel beigesetzt.



Der bisherige Koadjutor, *Christoph von Utenheim*, aus Strassburg gebürtig, folgte ihm als Bischof von Basel. Er war Rektor der Basler Universität und Generalvikar der Cluniazenser, Verwalter der beiden Klöster St. Ulrich und Sölden im Breisgau, ein ebenso frommer als gelehrter Prälat, der am liebsten in der Einsamkeit ein beschauliches Leben geführt hätte. Aber die Vorsehung hatte ihn auf einen anderen Posten berufen (1502); bis zum Jahre 1527 sollte er das Bistum verwalten, in den schwersten Tagen seiner Geschichte, zur Zeit der Glaubensspaltung. Bischof Christoph berief gleich zu Beginn seines Episkopates eine Synode, die letzte, nach Basel, wobei sein Freund Wimpheling, der berühmte elsässische Humanist, die Synodalstatuten ausgearbeitet hatte (1503). Alles tat der seeleneifrige Oberhirte, um seinem Bistum gute, sittenstrenge, gebildete Priester zu schenken. Allein seine Bemühungen blieben erfolglos, da die Domherren völlig versagten, der grosse Abfall einsetzte. Kaum hatte er von Pruntrut aus seine Demission eingereicht, die vom Domkapitel angenommen wurde (Februar 1527) mit Ansetzung einer Jahrespension von 200 Goldflorin und Zuweisung von Delsberg als Aufenthaltsort, starb er siebenzigjährig bereits am 16. März 1527 und wurde zu St-Marcel in Delsberg begraben. Sein Epitaph nannte ihn «... aufrichtig, gelehrt und fromm»; anno 1522 hatte er zu Basel im St.-Magdalenenkloster auf einer Wappenscheibe seinem Namen die Devise beigefügt: «*Spes mea crux Christi — Meine Hoffnung ist Christi Kreuz.*»

Am 28. November 1646 wählte das Domkapitel im Kloster Beinwil, wo es sich in aller Eile und grösster Heimlichkeit versammelt hatte, um der Besitznahme des Bistums durch irgendeinen Fremden zuvorzukommen, den Sundgauer *Beat Albert von Ramstein* zum Bischof. Beat Albert, anno 1594 in der Burg Waldighofen im Illtal geboren, war zuerst Domherr und Generalvikar in Worms, später Domherr und Kustos des Kapitels von Basel. Er hatte bei den Jesuiten in Pruntrut studiert. Dieses durch den Dreissigjährigen Krieg völlig verwüstete Städtchen holte er durch Verhandlungen aus den Händen der Franzosen für das Bistum zurück und baute es wieder auf. Er gründete dort aufs neue das Annunziatenkloster, das sich prächtig entwickelte und reorganisierte das Bistum, starb aber bereits am 25. August

←
Grabplatte im
Münster:
Bischof Arnold
von Rotberg † 1458

1651 und fand seine letzte Ruhestatt unter dem Hochaltar der Jesuitenkirche zu Pruntrut.

Wohl kein zweiter Basler Fürstbischof wurde so unterschiedlich beurteilt wie *Johann Konrad von Reinach-Hirzbach* (1705—1737). Er war im Schloss von Hirzbach, das noch heute derselben Familie gehört, geboren (1657), hatte in Rom am Collegium Germanicum studiert, wurde ins Basler Domkapitel aufgenommen und von diesem im Jahre 1705 zum Bischof gewählt; am 1. November 1705 wurde er im neuen Dom zu Arlesheim feierlich konsekriert vom damaligen Nuntius Bicchi aus Luzern. Johann Konrad eröffnete in Pruntrut, dem Sitz des Bischofs seit der Glaubensspaltung, am St.-Lukastag 1716 das seit langem ersehnte Diözesan-Priesterseminar wieder neu und übergab dessen Führung den von ihm hochgeschätzten Vätern der Gesellschaft Jesu. In Delsberg legte er den Grundstein zum neuen bischöflichen Schloss. Seinen Bruder Johann Baptist ernannte er zum Weihbischof, doch starb dieser als Titularbischof von Abdera, bereits nach zehnjährigem eifrigem Wirken am 25. Januar 1734 zu Arlesheim, wo er auch begraben wurde. Dieser vorzeitige Tod seines jüngeren Bruders, mit dessen Hilfe er gehofft hatte, den Aufstand in der Ajoie friedlich schlichten zu können, war ein schwerer Schlag für den greisen Bischof und beraubte ihn der stärksten Stütze seines Alters. Die Volkserhebung im Elsgau, die von den Historikern verschiedenartig beurteilt wird und noch jahrelang dauern sollte, verbitterte den Lebensabend des Oberhirten. Der Fürstbischof, der sich um die Armenfürsorge umsichtig angenommen und ferner eine literarische Gesellschaft auf dem Schloss gegründet hatte, starb am St.-Josefstag 1737 nach 32 Bischofsjahren; die unruhige Zeit des letzten Dezenniums hatte ihm weder Musse noch Rast gegönnt. Sein einbalsamierter Leichnam lag neun Tage lang in der Schlosskapelle aufgebahrt; das Requiem in der Pruntruter Pfarrkirche und der anschliessende Beerdigungsgottesdienst in der Jesuitenkirche dauerte von 8 Uhr früh bis mittags 1 Uhr, wobei 1500 Kerzen und Fackeln angezündet wurden. Das Herz des viel verleumdeten Prälaten wurde ins Schloss Hirzbach übergeführt. — Abschliessend sei noch das unparteiische, unabhängige Urteil eines zeitgenössischen Augen- und Ohrenzeugen dieses Episkopats angeführt, die Würdigung eines unverdächtigen Zeugen, der weder Jesuit noch kirchlicher Schriftsteller war, sondern ein protestantischer preussischer Werbeoffizier Friedrich-Wilhelms I., der im Oktober 1740 zu Brüssel bei Jean Léonard ein 118 Seiten starkes Büchlein in französischer Sprache erscheinen liess: «*Briefe eines preussischen Offiziers an einen seiner Freunde*, enthaltend eine kurze Beschreibung des Bistums Basel und eine gerechte Auffassung jener Wirren, die diesem Lande im Frühling 1740 eine Besatzung französischer Truppen zum Zwecke der Befriedung zuzog.» Der genaue Kenner der Personen und Verhältnisse, die ihm durch oftmaligen Aufenthalt im Bistum wohl vertraut waren, schrieb darin: «Zuallererst kann ich Ihnen versichern, dass der verstorbene Fürst Johann Konrad, unter dem die Wirren zehn Jahre vor seinem Hinschied begannen, *ein hervorragender Fürst und ein heiliger Bischof war*. . . . Er liebte seine Untertanen zärtlich und,

weit davon entfernt, ihnen das geringste Unrecht zufügen zu wollen, begünstigte er sie so weit als möglich. Er befolgte immer die Regeln der Gerechtigkeit und liess sie auch von seinen Amtsleuten durchführen, soweit es von ihm abhing. Er nannte eine so wohltätige Seele sein eigen, dass eine Grosszahl von Leuten davon Zeugnis geben werden, falls sie nicht von feiger Furcht befangen oder undankbar sind. Er liebte besonders die tugendhaften Männer und beförderte sie stufenweise gemäss ihrer Eignung und ihren Talenten. . . . wäre ich ein Redner und hätte ich ein Thema zu wählen, um die der Bewunderung am meisten würdigen Dinge zu sagen, so würde ich, ohne übertreiben zu müssen, das Loblied auf diesen prächtigen Fürsten anheben in einem schönen und guten Werk, fest überzeugt von der Dankbarkeit der Mehrzahl jener, die das Glück hatten, ihn zu kennen, wie ich ihn kannte und der Billigung aller gewiss. Der verblichene Fürst war sehr zu bedauern: und zwar nicht wegen des Verlustes seiner Rechte, nicht einmal wegen der ungeheuren Kosten, welche die Revolte ihm verursachte, wohl aber wegen der unermessbaren Trauer, die er während zehn Jahren verspürte, als er sehen musste, wie Untertanen, die er liebte, sich hartnäckig versteiften und in ihr Verderben rannten.» . . .

Sein Nachfolger, *Jakob Sigismund von Reinach*, entstammte der Linie der Reinach-Obersteinbrunn (geboren 1683), wurde am 4. Juni 1737 in Arlesheim zum Bischof erwählt; er war damals Dompropst. Es gelang ihm, dank der Unterstützung durch französische Soldaten, den Aufstand in der Ajoie zu unterdrücken, die Bauernführer, unter ihnen Pierre Pequignat aus Courgenay, festzunehmen (2. Mai) und nach gerichtlichem Prozess hinrichten zu lassen (31. Oktober 1740); aber der Fürstbischof konnte seines Lebens nicht mehr froh werden. Drei Jahre später, am 16. Dezember 1743, starb er und wurde in der Fürstengruft der Pruntrut Jesuitenkirche beigesetzt; sein Herz wurde in sein Heimatdorf Obersteinbrunn übertragen, wir vermuten in die Schlosskapelle. — Seinem Hirteneifer verdankte das Bistum ein mustergültiges, dem römischen gleichförmig gestaltetes neues Rituale, der Klerus einen Ergänzungsband zum Brevier mit den Offizien zahlreicher neuer Heiligenfeste, im Umfang von 200 Seiten, zu Pruntrut gedruckt.

Der letzte Sundgauer als Fürstbischof von Basel, *Simon Nikolaus von Montjoie (Froberg) - Hirsingen*, war der Sohn einer hoch angesehenen Adelsfamilie, die aus Montjoie im Doubs-Tal (zwischen St-Ursanne und dem französischen St-Hippolyte) stammte und in Hirsingen im Illtal ein prächtiges Schloss besass. Dort kam der künftige Bischof am 22. September 1692 zur Welt. Nach klassischen Studien am Kollegium zu Pruntrut war er von 1713/17 tüchtiger Alumne des Germanikums in Rom und lernte als Reisebegleiter von Kardinal Rohan, des Bischofs von Strassburg, verschiedene Höfe Europas kennen. Die Kunde von seiner am 26. Oktober 1762 zu Arlesheim erfolgten Wahl zum Bischof wurde namentlich in Pruntrut mit allgemeiner Freude begrüsst, da er durch seine edlen Herzensgaben bereits bekannt war. Er war ein grosser Freund von Kunst und Wissenschaft, der in Pruntrut das Spital, das Stadthaus und

das Hôtel des Halles (Markthalle, Kauf- und Gasthaus) sowie in Delsberg die Kirche St-Marcel neu erbauen liess; als 1771—73 die Hungersnot wütete, liess er Getreide aus Deutschland einführen und linderte so die Not seines Landes. Fürstbischof Simon Nikolaus erfreute sich ob seines edlen Charakters grosser Beliebtheit und noch lange kursierte in der Ajoie der lakonische Ausspruch des Prälaten: «Je m'appelle Montjoie, je viens en Ajoie vous apporter la joie.» — Als er im September 1771 vom Schlag gerührt wurde, erfasste er nach seiner Genesung die Notwendigkeit, sich für die Bistumsverwaltung einen Koadjutor zu erwählen. Er bestimmte deshalb seinen tüchtigen Generalvikar *J. B. Joseph Gobel* (1727 in Thann geboren) zu seinem Weihbischof, jenen unglücklichen Prälaten, der dann in der Revolutionszeit abfallen sollte, hernach aber reumütig als ein Opfer derselben Revolution in Paris in den Tod ging. Fürstbischof Simon Nikolaus erlebte mit tiefem Schmerz die Aufhebung des Jesuitenordens (21. Juli 1773), dessen Mitgliedern er stets ein treuer Freund und Gönner, Förderer und Beschützer gewesen war. Zwei Jahre später, am 5. April 1775, starb er, tief betrauert von allen, die ihn gekannt. Selten wurde ein Fürstbischof so grossartig bestattet wie dieser Kirchenfürst.

Die bald darauf ausbrechende Französische Revolution schuf 1791 ein konstitutionelles Bistum Colmar für das Oberelsass, doch blieb der Bischof von Basel bis zum Abschluss des Konkordates durch Bonaparte (1801) der rechtmässige und alleinige Oberhirte für das Oberelsass. Ein Sohn des Sundgaues, *Josef Didner* aus Balschweiler (1739—1809), war während der Revolutionszeit Generalprovikar des Basler Bistums und spielte für die flüchtigen elsässischen Priester eine bedeutende Rolle. Er starb in Rheinfelden, allwo sein Grabmal in der heute christkatholischen Kirche noch zu sehen ist.

Zum Schluss möchten wir daran erinnern, dass der spätere Bekennerbischof von Basel, Msgr. *Eugenius Lachat* (geboren 1819 in Montavon bei Réclère, Ajoie), von 1844—1850 der zweite Superior des Klosters der Väter vom Kostbaren Blut in Drei Ähren, der bekannten Wallfahrtsstätte bei Colmar gewesen war und dass er 1863 durch den ihn hochschätzenden Bischof von Strassburg in der Kathedrale von Solothurn zum Bischof von Basel konsekriert wurde.

Paul Stintzi, Mülhausen